

# Markenzeichen : Energiestadt

Autor(en): **Anderes, Dagmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106651>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Insgesamt zwölf Gemeinden der Schweiz dürfen sich «Energistadt» nennen. Eine davon ist Illnau-Effretikon. Das Label zeichnet Gemeinden aus, die immer weiter ihre Energieeffizienz verbessern.

**DAGMAR ANDERES**

«Illnau-Effretikon ist eine Schlafstadt», meint Stadtpräsident Martin Graf. «Viele Einwohner übernachten nur hier, zur Arbeit fahren sie nach Zürich oder Winterthur.» Mit seiner mittelalterlichen Kirche und dem alten Dorfkern macht zumindest Ober-Illnau auch städtebaulich einen verschlafenen Eindruck. Energiepolitisch hingegen ist Illnau-Effretikon eine aufgeweckte Gemeinde: Dank ihrer Anstrengungen wurde sie als «Energistadt» ausgezeichnet. Martin Graf betrachtet das Label als willkommene Standortförderung. «Es beweist, dass unser Energiemanagement gut ist. Natürlich müssen wir auch zeigen, dass wir in diesem Stil weitermachen.» Der Stadtpräsident – so viel ist sicher – wird sich zu hundert Prozent dafür einsetzen. Als Mitglied der Grünen Partei liegt ihm viel am haushälterischen Umgang mit der Energie.

**MINERGIE-STANDARD** Wie wichtig für Martin Graf schonender Umgang mit der Natur ist, lässt sein Zuhause erkennen. Zusammen mit Frau und fünf Kindern

lebt er in einem 1826 erbauten Wohnhaus. Bevor er einzog, liess er es auf konsequent bauökologische Weise renovieren. Die Energie für Warmwasser und Heizung liefern heute Holz und Sonne, für die Wärmedämmung im Dachausbau verwendete er Hanf. Um den Charakter des Gebäudes zu wahren, das auf der Liste der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte aufgeführt ist, wurde aussen lediglich der schadhafte Putz durch einen mineralischen Wärmedämmputz ersetzt. Innen sorgt Lehm für ein besseres Raumklima.

Dank dieser Massnahmen liess sich der Energiebedarf erheblich reduzieren: Vor der Sanierung betrug er 891 MJ/m<sup>2</sup>, heute genügen 235 MJ/m<sup>2</sup>. Mit diesem Ergebnis erfüllt das Haus den Minergie-Standard, der für Bauten vor 1990 auf 320 MJ/m<sup>2</sup> festgesetzt ist.

**ENERGIERICHTPLAN** Genau so aktiv wie sich Martin Graf als Privatmann für bauökologische Massnahmen einsetzt, will er sich als Stadtpräsident dafür engagieren. Möglichkeiten, Illnau-Effretikon energiepolitisch auf die Sprünge zu helfen, sieht er diverse.

Die Stadt Illnau-Effretikon führte im Jahr 1992 als erste Zürcher Gemeinde eine Energieplanung durch, welche 1995 von Stadt- und Regierungsrat genehmigt wurde. Im dazugehörigen Energierichtplan wurden einzelne Zonen als Holz-, Grundwasser- oder Gasgebiete ausgeschieden. Dies erlaubt der Stadt, im Rahmen von Quartier- und Gestaltungsplänen sowie Arealüberbauungen die einzuset-

Illnau-Effretikon: Schlafstadt, aber energiepolitisch aufgeweckt.

FOTO: HANS KREBS



zenden Energieträger vorzuschreiben. «Wir können die Bauherren also zum Beispiel verpflichten, eine Holzschnitzel- oder Gasheizung einzurichten oder sich an solche anzuschliessen.»

Fehlen die genannten planungsrechtlichen Grundlagen, ermöglicht das Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich, die Erstellung von Heizzentralen vorzuschreiben oder die Anschlusspflicht an öffentliche Anlagen mit Nutzung erneuerbarer Energieträger zu erwirken. (Gemäss kantonalem Energiegesetz müssen mindestens 20% des Wärmebedarfes durch erneuerbare Energieträger gedeckt sein.) Da die meisten dieser gesetzlichen Grundlagen erst vor kurzem in Kraft getreten sind, hat sich die Stadt bislang vor-



Die neue Küche fügt sich harmonisch in das 1826 erbaute Haus ein.

wiegend auf die Realisierung eigener Projekte konzentriert. So erstellte sie je zwei öffentliche Wärmekraftkoppelungs- und Photovoltaikanlagen sowie drei städtische Holzschnitzelheizungen. «In Zukunft sollen aber die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen helfen, auch im privaten Wohnungsbau die Energieeffizienz zu verbessern und den Einsatz erneuerbarer Energieträger zu fördern.»

#### Kriterien für die Labelvergabe

Die Labelvergabe «Energistadt» ist ein Teilprojekt von Energie 2000. Zurzeit tragen zwölf Gemeinden der Schweiz den Titel Energistadt: Adliswil, Hombrechtikon, Illnau-Effretikon, Kriens, La Chaux-de-Fonds, Münsingen, Magden, Opfikon, Rheinau, Schaffhausen, Sissach und Wil.

Um zu entscheiden, ob er eine Gemeinde auszeichnet, begutachtet der Trägerverein «Label Energistadt» als erstes, wie sich die Situation der Energiepolitik in der Gemeinde darstellt und welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus ergeben. Das heisst, die Gemeinde muss vorgängig eine Standortbestimmung durchführen, um darauf basierend ihre Ziele und Möglichkeiten zu formulieren. Massnahmen können in diversen Bereichen getroffen werden, etwa bei Bau und Planung, Wasser, Energieversorgung, Verkehr und Transport sowie Öffentlichkeitsarbeit. Für alle Bereiche wird eine maximale Punktzahl definiert. Die Label-Kommission prüft dann, welche Projekte die Gemeinde zur Erreichung der Ziele umgesetzt hat, welche Aktivitäten beschlossen wurden und welche Optimierungspotentiale noch nicht ausgeschöpft sind. So kommt die effektive Punktzahl zustande. Um das Label zu erhalten, muss die effektive Punktzahl mindestens 50 Prozent der maximalen Punktzahl betragen. Mit 76,5 von 132 möglichen Punkten erfüllte Illnau-Effretikon diese Bedingung (57 Prozent).

Wer mehr Informationen über das Projekt Energistadt möchte, kann sich an den Trägerverein «Label Energistadt» wenden, c/o ENCO GmbH Energie-Consulting, Bärenwil, CH-4438 Langenbruck. Tel. 062/ 390 16 53, Fax 062/ 390 18 73.

Im Internet findet man Informationen unter:

<http://webmaster@energistadt.ch/d/fmitglieder.HTM>

**DIE STADT SCHAFFT ANREIZE** Nach dem Willen des Stadtrates von Illnau-Effretikon soll der Verbrauch an nicht erneuerbaren Ressourcen jährlich um 2% gesenkt werden. Dies sei nicht nur mit Vorschriften, sondern vor allem mit dem eigenen Vorbild und Anreizen für Private zu erreichen, ist Martin Graf überzeugt. «Eine Vorbildwirkung der Öffentlichkeit im Bereich Bauökologie ist zwingend. Die Stadt wirkt nur glaubwürdig, wenn sie mit gutem Beispiel vorangeht.» Einfluss könne die Stadt weiter beim Verkauf eigener Parzellen an Private ausüben: «Ich bin der Meinung, dass der Landpreis allein nicht den Ausschlag geben darf. Viel wichtiger ist, den Nutzen des Projektes für die Bevölkerung zu berücksichtigen.»

Als weitere Förderungsmassnahmen nennt Martin Graf umfassende Beratung: «Oft kann man die Leute bei einem Gespräch auf dem Bauamt für energiesparendes Bauen motivieren.» Die Leute informieren, ihnen zeigen, was im Energiebereich alles möglich ist, könne eine Verhaltensänderung bewirken.

Teilweise delegiert die Gemeinde die Aufgabe zu informieren, indem sie das Angebot des Bundes, Module zu beziehen, nutzt. So führte Illnau-Effretikon letztes Jahr zusammen mit E-2000-Beratern einen Hauswartkurs durch. Im Kurs lernten die Teilnehmer/innen, was sie bei ihrer täglichen Arbeit zur Schonung der Umwelt beitragen können. Ein anderes E-2000-Modul nennt sich «Energie-Check» und ist für Energiegrossverbraucher gedacht. Die Berater führen eine Grobanalyse bei den Verbrauchern durch und



Der langgezogene Holzbau stiess im Quartier auf Ablehnung.

empfehlen darauf basierend energetische Sparmassnahmen, die sich innerhalb weniger Jahre auch finanziell positiv auswirken.

Hin und wieder unterstützt die Stadt einzelne Bauvorhaben auch direkt mit kleineren Beträgen, etwa den Architekten Stanley Saladin. Als erster erstellte dieser in der Stadt eine Wohnsiedlung nach ökologischen Kriterien. Weil Saladin anstelle einer konventionellen Heizung eine Holzschnitzelfeuerung realisierte, erhalten die Siedlungsbewohner/innen jährlich von der Stadt einen Teil der Schnitzel gratis.

**SKEPTISCHE NACHBARN** Weniger begeistert als die Stadt sind einige Anwohner von Saladins Reihenhäusern. «Hier am sogenannten Millionenhügel hätte man es lieber gesehen, wenn statt der langgezogenen Holzbauten einige Villen gebaut worden wären», schmunzelt der Architekt. Die Nachbarn befremdete schon das Äussere des Gebäudes: Die Fenster reichen bis zum Boden, einige Zwischenwände sind verglast, und auf den Dächern wachsen Wurzelstöcke, Moos und Klee. «Mühe bereitet den Anwohner aber vor allem unsere Lebensphilosophie», glaubt Stanley Saladin, der selbst in der Überbauung wohnt. Das Zusammenleben sei ihnen sehr wichtig. Gemeinsame Abstell-, Kies- und Spielplätze, Sammelstellen und Pflanzgärten visualisieren den Kollektivgedanken. Neugierde seitens der Eingewohnten ist zwar vorhanden: Am Tag der offenen Tür besichtigten gut 60 Personen die Häuser an der Wingertstrasse. Als aber die Familien mit ihren Kindern eingezogen waren und bei einem Apéro erste Kontakte knüpfen wollten, folgte niemand der Einladung...

Saladin liess sich durch diese Erfahrung nicht abschrecken, zu überzeugt ist er von den Häusern, die mit einem Heizenergiebedarf von 120 MJ/m<sup>2</sup>a die Minergie-Kriterien erfüllen. Bereits hat er darum das Pro-

jekt «Öpfelbaum» in Angriff genommen: Nur drei Grundstücke weiter westlich realisiert er zurzeit ein Doppelfamilienhaus in ähnlicher Art und Ausrichtung wie die bestehende Siedlung. «Damit möchte ich erneut die Gedanken des umweltbewussten und nachhaltigen Bauens in die Tat umsetzen.»

«BAUGEWERBE STECKT IM MITTELALTER» Konservative Einstellungen in der Bevölkerung punkto ökologischen Bauens will der Stadtpräsident ändern: «Ökologisches Bauen und Wohnen muss so selbstverständlich werden, wie das Einkaufen in der Migros.» Vor allem müssten auch die Baufachleute die Zeichen der Zeit erkennen: «Das Baugewerbe in der Schweiz steckt im Mittelalter. Als rückständig wird immer nur die Landwirtschaft kritisiert, doch diese ist, verglichen mit der Bauwirtschaft, äusserst fortschrittlich.» Martin Graf denkt, dies hänge damit zusammen, dass man bei Bauten oft gestalterisch Einfluss nehme, viel weniger häufig aber Angaben über die Art und Weise der Ausführungen mache. Entsprechend beachte man den Materialverbrauch zu wenig, lege kaum Wert darauf, dass rezyklierbare Baustoffe verwendet würden. Dabei wäre dies im Hinblick auf Folgen beim Rückbau zentral.

Abhilfe hofft Martin Graf mittels konkreter Beispiele zu schaffen. «Reine PR nützt nichts», ist er überzeugt. Deshalb

könnte er sich einen Lehrpfad auf Gemeindegebiet vorstellen, welcher an ökologisch fortschrittlichen Bauten vorbeiführt. Die Siedlung Saladins, das Altersheim Bruggwiesen mit seinen Sonnenkollektoren, die Photovoltaikanlage bei der Abwasserreinigungsanlage, die Holzschnitzelfeuerung der Überbauung Gupfen oder Hagen Südwest könnten Stationen sein. «All diese Bauten haben Vorbildcharakter», sagt der Stadtpräsident und hofft, dass deren Ersteller bald Nachahmer finden. ■



Ein Schwatz im Garten oder auf dem Balkon: Die Bewohner legen viel Wert aufs Zusammenleben.